



23

# „EINZIG HOFFE ICH NOCH AUF BUONAPARTE, DER EIN GROSSER MANN IST!“

Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen  
im September 1804

Vortragsveranstaltung im Landtag  
Rheinland-Pfalz am 22. September 2004

Heft 23  
der Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz  
ISSN 1610-3432

#### IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz  
Redaktion: Hans-Peter Hexemer  
Referent für Öffentlichkeitsarbeit  
Deutschhausplatz 12  
55116 Mainz  
Titelgestaltung: Petra Louis  
Fotos: Klaus Benz  
Copyright: Landtag Rheinland-Pfalz 2004  
Druck: Satz + Druck Werum GmbH, Mainz-Hechtsheim

Der Landtag im Internet: <http://www.Landtag.Rheinland-Pfalz.de>

„EINZIG HOFFE ICH NOCH  
AUF BUONAPARTE, DER  
EIN GROSSER MANN IST!“

Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen  
im September 1804

Vortragsveranstaltung im Landtag  
Rheinland-Pfalz am 22. September 2004



## INHALT

### BEGRÜSSUNG

Landtagspräsident Christoph Grimm 5

### VORTRAG

„EINZIG HOFFE ICH NOCH AUF BUONAPARTE,  
DER EIN GROSSER MANN IST!“ 9

Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen  
im September 1804

Professor Dr. Heinz Duchhardt,  
Direktor der Abteilung Universalgeschichte  
des Instituts für Europäische Geschichte  
an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

ANMERKUNGEN 31

ZUR PERSON 35

ZEITTADEL 37





## BEGRÜSSUNG

### LANDTAGSPRÄSIDENT CHRISTOPH GRIMM

In diesen September-Tagen vor 200 Jahren fand im Deutschhaus – also an unserem heutigen Veranstaltungsort – eine historische Begegnung statt: Napoleon, der Sohn der französischen Revolution, Repräsentant einer neuen Zeit und künftiger Kaiser der Franzosen empfing mit Karl Theodor von Dalberg den vornehmen Spross aus uraltem Reichsadels, den Repräsentanten des untergehenden Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und dessen letzten Erzkanzler.

Das Treffen fand in bewegter Zeit statt. Gerade drei Jahre war es her, dass Mainz mit dem gesamten linken Rheinufer auf Grund

des Friedens von Lunéville Teil der französischen Republik geworden war und Abgeordnete aus Mainz, Koblenz, Trier und Speyer erstmals in das Pariser Parlament gewählt worden waren. Ein und ein halbes Jahr waren seit dem Reichsdeputationshauptschluss vergangen, der unter maßgeblicher Beteiligung Dalbergs zu einer tief greifenden territorialen Neuordnung des Heiligen Römischen Reiches geführt hatte. Kaum zwei Jahre sollte das Alte Reich noch bestehen und dann von dem von Napoleon initiierten Rheinbund abgelöst werden, an dessen Spitze als Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg berufen werden sollte.

Ich freue mich sehr, dass wir Herrn Professor Duchhardt, den Direktor der Abteilung Universalgeschichte des Instituts für Europäische Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz gewinnen konnten, diese Zeit und das Mainzer Treffen Napoleons mit Dalberg in einem Vortrag zu beleuchten und zu würdigen. „Wir“ – das sind der Landtag und das Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, mit dem der Landtag schon eine Reihe von Veranstaltungen durchgeführt hat. Aber es ist das erste Mal, dass eine dieser Veranstaltungen Bestandteil des Studium generale der hiesigen Universität ist. Ich begrüße deshalb mit Herrn Professor Duchhardt und unserem Co-Veranstalter, Herrn Prof. Felten, ganz herzlich auch Studentinnen und Studenten der Mainzer Universität, die heute Abend die Gelegenheit erhalten, Geschichte sozusagen am Ort des Geschehens nachzuvollziehen.

Erlauben Sie mir als dem Hausherrn in diesem Zusammenhang noch einige Anmerkungen zu diesem geschichtlichen Ort, zum Deutschhaus also, das im September 1804 unter der Bezeichnung „Hôtel de l'ordre teutonique“ bekannt war. Es war Mitte des 18. Jahrhunderts fertig gestellt worden und galt als das schönste und imposanteste Gebäude in der Stadt. Aber es besaß eigentlich keinen Hausherrn, denn seine ursprüngliche

Bestimmung, Residenz des Hochmeisters des Deutschen Ordens zu werden, war obsolet geworden, als dieses Amt mit dem Tode des Mainzer Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg 1732 auf den Kölner Kurfürsten übergegangen war. Deshalb wurde es in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens im Wesentlichen als Domizil für kurfürstliche Minister und Deutschordensritter genutzt, die am Mainzer Hof ihren Geschäften nachgingen. Aber auch Dalberg logierte hier 1787, als er zum Mainzer Koadjutor gewählt worden war und damit die Anwartschaft erworben hatte, Nachfolger des Mainzer Kurfürsten von Erthal zu werden.

In dessen Amtszeit fiel die französische Revolution und als mittelbare Folge davon in den Jahren 1792/93 auch die Mainzer Republik. In dieser Zeit diente das Deutschhaus dem Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent als Tagungsstätte. Es war damit das erste Parlamentsgebäude auf deutschem Boden. Denn der Rheinisch-Deutsche Nationalkonvent bestand aus Abgeordneten, die in weiten Teilen der Pfalz und Rheinhessens gewählt worden waren, um über die künftige Verfassung der Mainzer Republik zu beraten. Ihr bekanntester Protagonist Georg Forster – Weltumsegler und Vizepräsident des Nationalkonvents – wurde übrigens am 27. November vor 250 Jahren geboren. Wir werden dieses Datum zum Anlass nehmen, in gut zwei Monaten an dieser Stelle auch an ihn und seine Zeit zu erinnern.

Die Mainzer Republik wurde bereits nach wenigen Monaten von den Truppen des Alten Reiches wieder beseitigt. Die Stadt wurde dabei sehr in Mitleidenschaft gezogen, viele Paläste wurden zerstört oder schwer beschädigt, darunter der Dom und das Kurfürstliche Schloss. Das Deutschhaus blieb unbeschädigt. Das mag einer der Gründe dafür gewesen sein, dass es von Napoleon bei seinen Aufenthalten in Mainz jeweils als Domizil ausgesucht worden war. So wurde das als Residenz der Hochmeister des Deutschen Ordens geplante, zwischenzeitlich als Parlamentsgebäude dienende Deutschhaus zum „Palais

imperial“, zum kaiserlichen Palast. Hier verbrachte Napoleon nach der Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig auf der Flucht vor den alliierten Truppen im November 1813 einige seiner letzten Tage als französischer Kaiser, „finster und brütend“, wie der Mainzer Präfekt nach Paris meldete. Mittlerweile hatte sich auch der Rheinbund aufgelöst, von Dalberg hatte seine Stellung als Fürstprimas verloren und sich an seinen Regensburger Bischofssitz zurückgezogen. Das Deutschhaus bestand fort. Es wurde für die folgenden 100 Jahre großherzoglich-hessisches Palais. Aber das ist eine andere Geschichte. Auf sie werden wir bei passender Gelegenheit zurückkommen.

Freuen wir uns heute Abend auf den Vortrag von Herrn Professor Duchhardt zu Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen im September 1804.



## VORTRAG

„EINZIG HOFFE ICH NOCH AUF BUONAPARTE,  
DER EIN GROSSER MANN IST !“

Professor Dr. Heinz Duchhardt

Nein: in Sammlungen wie „Tage deutscher Geschichte – Von der Reformation bis zur Wiedervereinigung“<sup>1</sup> oder unter die deutschen oder französischen *lieux de mémoire*<sup>2</sup> – exemplarisch herausgegriffen als Spiegelbild einer internationalen Forschungspräferenz, die nach den vielen Formen und Facetten von „Erinnerungskultur“ fragt –, ist und wird das, was sich am 22. September 1804 in Mainz abspielte (und dessen 200. Gedenktag die Veranstaltung im Mainzer Deutschhaus veranlasste), wohl nicht aufgenommen werden. Aber es ist nicht immer nur die

ganz große Politik, die Weggabelung, die eine Dekade oder gar ein halbes Jahrhundert verändert, die kollektives Gedächtnis prägt oder aus anderen Gründen erinnerungswürdig ist. Und im kollektiven Gedächtnis der Region und der Kommune hat die (1.) Mainzer Begegnung des französischen Konsuls und Kaisers und des langjährigen Mainzer Koadjutors, des Kurfürst-Erzbischofs und nachmaligen Fürstprimas<sup>3</sup> durchaus die eine oder andere Spur hinterlassen, auch wenn sie sich nicht aufdrängen und alle Dimensionen sprengen. So will die Überlieferung beispielsweise wissen, dass Napoleon dem von ihm eingesetzten Bischof Colmar anlässlich dieses seines ersten Besuchs in der nach wie vor von Reichstradition und vielen Spuren des Ancien Régime durchtränkten Mittelheinstadt, um den es hier geht, die silberne Krümme des Bischofsstabs schenkte<sup>4</sup>. Auch die architektonische und städtebauliche Umgestaltung der Kommune verbindet das kollektive Gedächtnis, sicher zumindest im Blick auf die Konzeptualisierung einer zentralen *Place Guttenberg*, die Bonaparte durch ein am 1. Oktober 1804 in Mainz unterzeichnetes Dekret verfügte, und die Vorbereitung einer dezidierten Militarisierung der Kommune nicht ganz grundlos<sup>5</sup>, mit dem ersten Mainz-Besuch des Kaisers, der im übrigen in eine von starken Umbrüchen geprägte Phase der Stadtgeschichte fiel, die u. a. durch die gewaltigen Nationalgüterversteigerungen und Bemühungen geprägt war, der Wirtschaft wieder auf die Beine zu helfen<sup>6</sup>. Aber dann hat man doch wieder zu konstatieren, dass diese Spuren eher mühsam zu ermitteln sind: Wirklich spektakuläre Akte wie etwa die Einsetzung oder die Absetzung von Funktionsträgern sind nicht zu registrieren – der Präfekt Jeanbon St. André<sup>7</sup> und der Maire Franz Konrad Macké<sup>8</sup>, beide durchaus der weiteren Klientel Bonapartes zuzurechnen, amtierten schon seit 1800 bzw. 1802 –, zu glanzvollen Einweihungen repräsentativer öffentlicher Gebäude kam es nicht, Gipfeltreffen mit Repräsentanten anderer europäischer Staaten fanden nicht statt, so dass man alles in allem zu der Einschätzung kommen muss, dass dies mehr oder weniger trotz der Anwesenheit einer ganzen Fülle regionaler Fürsten und Adliger und französischer

Diplomaten ein „Arbeitsbesuch“<sup>9</sup> war, der dann auch längst nicht jenen – in diesem Fall künstlerischen – Niederschlag gefunden hat wie etwa Napoleons Treffen mit Dalberg Anfang Oktober 1806 in Aschaffenburg, das Constant Bourgeois in einem ausdrucksstarken Gemälde festgehalten hat, das sich heute im Musée National des Châteaux de Versailles et de Trianon befindet (und auf der letztjährigen Beutekunst-Ausstellung im Mainzer Landesmuseum zu sehen war und in deren Katalog gut reproduziert ist<sup>10</sup>). An dem Befund eines Ereignisses, das im kollektiven Gedächtnis zumindest nicht zu den säkularen *highlights* zu zählen ist, ändert auch nichts, dass des ersten Besuchs des Kaisers in Mainz Ende August 2004 in eher folkloristischer Weise schon einmal gedacht worden ist.

Warum also, wenn die Erinnerungskultur nicht gerade überbordet und sich die beiden Männer ja noch viele Male getroffen haben – allein noch neun Mal in Mainz<sup>11</sup>, von denen einige Zusammenkünfte im übrigen gut erhellt sind<sup>12</sup>, von Aschaffenburg, Erfurt, München, Wien und Paris ganz zu schweigen –, warum also wird gerade dieses Zusammentreffens in so hervorgehobener Weise gedacht? Nun, es war das erste überhaupt und prägte das gegenseitige Bild wohl dauerhaft – das Zusammentreffen zweier Männer, die unterschiedlicher nicht sein konnten und deren offenkundige Sympathie füreinander – darauf ist zurückzukommen – an sich für jeden Psychologen eine überaus reizvolle Herausforderung sein müsste. Das Mainzer Treffen verdient aber auch insofern Interesse, als sich die Geschichtswissenschaft seit längerem und verstärkt in jüngster Vergangenheit um die Aufhellung der deutsch-französischen Beziehungsgeschichte<sup>13</sup> bemüht und dabei gerade auch diejenigen Personen und/oder Ereignisse thematisiert, die hier oder dort mit einer Negativstereotype versehen worden sind – Dalberg, um es nur mit einem Schlagwort anzudeuten, die Stereotype, die die borussische Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts der Häuser, Perthes und Treitschke ihm

beilegte, des „Reichsverrätters“ und des Schleppenträgers Napoleons<sup>14</sup>. Gewisse auf eine negative Konnotation zielende Klischees, etwa das, die Reise Bonapartes in die Ostprovinzen sei in Form fast eines mittelalterlichen Königsumritts eine „Huldigungstour“ gewesen<sup>15</sup>, finden sich noch in der Gegenwart<sup>16</sup> – dass eine solche Sicht zumindest einseitig ist, wird zu zeigen sein. Es zählt zu den verantwortungsvollsten Aufgaben der modernen Geschichtswissenschaft, diese Klischees und Stereotypen, die die bilateralen Verhältnisse – nicht nur die zwischen Deutschland und Frankreich – so lange und so nachhaltig belastet haben, zu dekonstruieren und zu entlarven.

Die Initiative zu diesem Treffen war im übrigen – natürlich – von dem Korsen ausgegangen, dem die Person des Mainzer Koadjutors und nunmehrigen Kurfürst-Erzbischofs selbstredend seit langem ein Begriff war. Ein führender Repräsentant Frankreichs war, ganz unabhängig von dem politischen System, für das er stand, einfach über die Funktionsträger an der Rheinschiene informiert, und das galt zumal für eine so schillernde Persönlichkeit wie den Mainzer Koadjutor, der sich ja schon seit seiner Mainzer Wahl 1787, als er auf einmal von *beiden* interessierten deutschen Großmächten zu ihrem Favoriten gekürt wurde<sup>17</sup>, der klaren politischen Zuordnung entzog<sup>18</sup> und dessen Integration in das Lager der französischen Parteigänger keineswegs illusorisch erschien.

Wann genau Bonaparte erstmals auf Dalberg aufmerksam wurde, entzieht sich zwar präzise unserer Kenntnis, aber da der Koadjutor seit den mittleren 1790er Jahren mehrfach in Paris beim Direktorium mit Friedensplänen aufwartete, insbesondere 1794 mit einem auch vom Regensburger Reichstag gebilligten Entwurf, kann wohl dieser Zeitraum angenommen werden. Ende 1797 hat der Erfurter Statthalter, der sich in der thüringischen Nebenresidenz des Kurstaats schon seit den 1770er Jahren – auch mit eigenen Publikationen – um den Aufschwung der



Akademie der nützlichen Wissenschaften bemühte, dem in halb Europa umjubelten General ein Paket mit selbstverfaßten mathematischen und philosophischen Schriften zukommen lassen, von dem angenommen wird, dass Bonaparte es nicht nur unmittelbar vor seinem Ägypten-Feldzug erhalten, sondern die Dalberg-Broschüren auch gelesen hat<sup>19</sup>. Jedenfalls, das steht außer Frage, hatte Bonaparte ihn zum Zeitpunkt seiner Ernennung zum Ersten Konsul am 18. Brumaire, also dem 9. November 1799, schon fest im Blick, und das nicht nur wegen seines hohen Ansehens als tugendhafter und kluger Regent (obschon nur eines sehr überschaubaren Nebenlandes, immerhin seit dem Januar 1800 dann auch des Hochstifts Konstanz<sup>20</sup>), sondern auch wegen seiner freundschaftlichen Beziehung zu Fanny Beauharnais<sup>21</sup>, einer Verwandten von Bonapartes Gemahlin Josephine – Josephine sollte ihn in Mainz dann u. a. dadurch auszeichnen, dass er in ihrer Begleitung zu einer Theateraufführung fahren durfte. Ignaz Heinrich von Wessenberg, der Konstanzer Generalvikar<sup>22</sup>, hat der Nachwelt überliefert, dass Dalberg „die persönliche Achtung Bonapartes“ erworben habe, andere Gewährsleute wie etwa der russische Gesandte in Paris Baron Alexander von Markow bestätigen das<sup>23</sup>, und Graf Beust, der sich im Verein mit anderen<sup>24</sup> 1801 in Erthals

Auftrag mit riesigen Bestechungsgeldern in Paris um den Erhalt der Mainzer Kurwürde bemühte, hatte den bestimmten Eindruck, dass dazu alle Hoffnung vorhanden sei, weil Bonaparte der Überzeugung war, in der Person des Koadjutors stehe ein „unbedenklicher“ Nachfolger Erthals<sup>25</sup> zur Verfügung.

Ohne dass jetzt nach den Kriterien dieser „Unbedenklichkeit“ gefragt werden soll, ist es allgemein bekannt, dass dies keine der üblichen diplomatischen Phrasen war, sondern Kurmainz in dem für das Schicksal der *Germania sacra* zentralen französisch-russischen Entschädigungsvertrag vom 3. Juni 1802<sup>26</sup> in der Tat zum allgemeinen Erstaunen der europäischen Öffentlichkeit als einziges geistliches Fürstentum erhalten blieb. Es liegt nahe, diese Entscheidung weniger mit den Erthalschen Millionen und auch nicht mit der politischen Überlegung der französischen Staatsspitze, das mit der Mainzer Kurwürde verbundene Reichserzkanzleramt vielleicht noch einmal politisch benötigen zu können, in einen Zusammenhang zu bringen, sondern wohl doch in erster Linie dem Ansehen, das Dalberg in Paris genoß – immerhin konnte in dem Koadjutor wegen seines Nahverhältnisses zu den Weimarer und Jenaer Kreisen der führenden Intellektuellen ja auch ein Repräsentant der deutschen Aufklärung und ihrer Literatur gesehen werden. Und als Erthal dann wenige Tage nach dem erwähnten französisch-russischen Vertrag starb, konnte Dalberg, wie es das kirchenrechtliche Institut des Koadjutors *cum jure succedendi* schließlich auch vorsah, völlig unbehelligt die Nachfolge antreten. Zwar schloß sich Mainz, seit spätestens 1797, allen politischen *ups and downs* ungeachtet, faktisch Teil und Departementhauptstadt des französischen Staates, als Residenz aus, aber deren Übertragung auf den Sitz des Immerwährenden Reichstags in Regensburg warf allenfalls reichs- und kirchenrechtliche Probleme auf, stellte die Funktion aber nicht zur Disposition. Dalberg war mit diesem Transfer im übrigen vollkommen zufrieden<sup>27</sup>.

Aber mit der Amtsübernahme hatte sich die Frage noch nicht beantwortet, wie Dalberg die Funktion des Reichserzkanzlers denn nun in der politischen Praxis ausfüllen würde – angesichts der laufenden Verhandlungen der Reichsdeputation, die ja nur einen mutmaßlichen Ausgang haben konnten, nur noch als eine Art Reichsnotar, als ein oberster Reichsbeamter, der den Kollaps der Reichsverfassung nur noch absegnen würde, oder aber als „erster Mann der Nation“, der entschlossen an die Spitze der Reichsfürsten und der Kurfürsten treten und aktiv Politik gestalten würde?

Die Frage Marionette oder Führungsfigur, Resignation oder Gestaltungswille ist freilich leichter gestellt als beantwortet, und sie kann angesichts der Zwänge, die in diesen turbulenten Jahren mit im Spiel waren, gar nicht mit einem „So“ oder „So“ beantwortet werden. Das völlig atypische Faszinosum – Bonaparte hätte manchen anderen Funktionsträger, dem er in den Sattel verholpen hatte, nie über die Rolle eines bloßen Erfüllungsgehilfen hinauskommen lassen – liegt darin, dass der Korse den rheinischen Kleinadligen als politischen Partner akzeptierte, zumindest über weite Strecken ihres Weges. Dessen Verehrung des Korsen mag dabei eine Rolle gespielt haben – an seinen Minister Albini schrieb Dalberg Ende 1802 (das genaue Zitat wurde für den Titel dieser Studie verwendet), dass er sich ganz auf Bonaparte verlasse, der ein großer Mann sei<sup>28</sup> – , aber das Maß, mit dem der Konsul auf Dalbergs Aktivitäten einging, erklärt sich sicher nicht nur damit, dass er für Schmeicheleien zugänglich gewesen wäre. In Dalbergs Auftrag erreichte es Albini, dass förmliche diplomatische Beziehungen eingerichtet wurden, als im folgenden Jahr um die Verteilung der reichsritterschaftlichen Territorien ein heftiges und vorzeitiges Hauen und Stechen im Reich einsetzte, schaltete Dalberg den Korsen ein, der umgehend zusagte, die Reichsritterschaft in ihren Rechten zu schützen. Ob dieser Zusage voll nachgekommen wurde, ist eine zweite Frage – entscheidend ist, dass Dalberg

allem Anschein nach das Ohr des Konsuls hatte und etwas zu bewirken vermochte. Indirekt bestätigt wird das auch dadurch, dass es im Frühsommer 1804 dank einer Intervention Dalbergs gelang, die Grafschaft seines Neffen Philipp Franz von der Leyen aus einem französischen Sequester zu lösen.

Bei dieser Konstellation und angesichts des drohenden Wiederauflebens des Krieges war es nur eine Frage der Zeit, bis Bonaparte, der sich inzwischen zum Kaiser ausgerufen hatte und auch im Rest-Reich auf der Suche nach Verbündeten war, sein Regensburger Gegenüber nun auch persönlich kennenzulernen wünschte. Aus protokollarisch-diplomatischen Gründen nicht direkt, sondern über den Mainzer Bischof Colmar ließ der starke Mann Frankreichs den Reichserzkanzler zu einem Treffen nach Mainz einladen, das er im Rahmen einer ausgedehnten Reise durch die französischen Ostprovinzen, die er bezeichnenderweise von den militärischen Schlüsselpunkten Calais und Dünkirchen antrat und in deren Verlauf, oft unterbrochen durch seine Teilnahme an militärischen Manövern<sup>29</sup>, insbesondere die ehemaligen deutschen Kaiser- und Bischofsstädte auf seinem Programm standen, zu besuchen beabsichtigte – nach Mainz, einer Stadt im übrigen, die er gerade erst durch eine beachtliche Kunstschenkung vor anderen ausgezeichnet und im Juni 1804, also nur wenige Wochen vor seinem Kommen, in die prestigeträchtige Gruppe der *Bonnes Villes de l'Empire* eingereiht hatte, an der ihn, wie seine Korrespondenz ausweist, vor allem aber ihr militärischer Wert interessierte. Über Aachen – wohl auch das kein Zufall, obwohl hier andere Saiten als die militärischen zum Schwingen gebracht werden sollten – führte die Reise über Köln nach Mainz, wo Napoleon mit einem umfänglichen Gefolge, zu dem außer etlichen hochrangigen Militärs auch Talleyrand<sup>30</sup> zählte, fast auf die Minute zeitgleich mit seiner über den Wasserweg anreisenden Gemahlin, am 20. September 1804, einem Donnerstag, eintraf und statt im unbewohnbar gewordenen (und wenig später zum Warenlager umfunktionierten<sup>31</sup>)

Schloß im Deutschhaus Quartier nahm. Ein im Druck vorliegender Bericht eines hessen-kasselschen Beamten spiegelt wider, dass sich die Begeisterung der Bevölkerung, die schon im August durch öffentlichen Anschlag von dem – damals natürlich noch nicht exakt datierbaren – Besuch des Kaisers informiert worden war, in Grenzen hielt, dass die für den Abend des ersten Besuchstags angeordnete Illumination eher bescheiden ausfiel und die an Gebäuden angebrachten Inschriften nicht durch eine exzeptionelle Originalität hervorstachen<sup>32</sup> – Bischof Colmar etwa hatte an seinem Palais die Inschrift *Aurea condet secula* anbringen lassen, ein an der öffentlichen Bibliothek angebrachtes Bild ließ immerhin einen Hauch von politischer Ikonographie erkennen, zeigte es doch eine Waage, die in der einen Schale Bonaparte, in der anderen Europa im Gleichgewicht hielt<sup>33</sup>. Eine andere (badische) Quelle, eine Beschreibung der Mainzer Tage durch den Geheimen Kabinettsreferendar Wielandt, der zur Begleitung seines Kurfürsten zählte, bestätigt diese Beobachtungen, dass die Begeisterung der Mainzer Bevölkerung nicht gerade überschäumte, im wesentlichen<sup>34</sup>. Bonaparte sollte dann bis zum 3. Oktober 1804, dem Termin seiner Weiterreise in Richtung Oberrhein und Alpen, im Deutschhaus logieren: in einem Gebäude, dessen Baubeginn im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts datiert<sup>35</sup> und sich vor allem mit dem Namen des „Kavalierarchitekten“ Anselm Franz von Ritter zu Groenestein verbindet und das seine feudale Vergangenheit, die in seiner Nutzung als Residenz Erthals und dann des Oberbefehlshabers der alliierten Rheinarmee, des Erzherzogs Karl, in den Jahren zwischen 1793 und 1797 noch einmal manifest geworden war, als Tagungsort des revolutionären Nationalkonvents<sup>36</sup> gewissermaßen abgelegt und sich damit als Logis für einen Würdenträger des postrevolutionären, sich aber immer noch als „revolutionär“ verstehenden Frankreich qualifiziert hatte. Das Deutschhaus, seit 1797 von hochrangigen französischen Militärs genutzt und 1802 auch seiner letzten äußeren Zeichen, die noch an das Ancien Régime gemahnten, entkleidet<sup>37</sup>, wurde im Anschluß an Napoleons ersten Besuch häufig dann als „Palais impérial“

bezeichnet und im übrigen im Blick auf zukünftige Aufenthalte des Kaisers gründlich renoviert, was es nach dem Wiener Kongreß und dem Frankfurter Folgevertrag vom 30. Juni 1816, der Mainz Hessen-Darmstadt zuschlug, dann auch nahe legte, es zum Großherzoglichen Palais umzufunktionieren<sup>38</sup>.

Der Ort des Zusammentreffens war natürlich nicht ohne Pikanterie, und wenn man nicht wüsste, wie viele positive Gesten es in der Vergangenheit schon gegeben hatte, könnte man auch von einer gezielten Provokation sprechen: die ehemalige, nach wie vor voller Reminiszenzen an das Ancien Régime steckende Residenzstadt des Kurzerzkanzlers, in die ihn nun der Eroberer und neue Herr einlud. So viel Sinn für Symbolik hatte Dalberg allemal, um sich die mögliche Reaktion der öffentlichen Meinung – hier wird ein Funktionsträger des trotz aller Nackenschläge ja nach wie vor formal bestehenden Reichs an seine alte Wirkungsstätte zitiert und damit gedemütigt – auszumalen, so dass der erwähnte Ausweg gefunden wurde, nicht auf die von dem Diplomaten und General François Sebastiani<sup>39</sup> überbrachte Einladung des Kaisers positiv zu reagieren, sondern darauf zu bestehen, dass Bischof Colmar, sozusagen als geistlicher Mitbruder, ihn nach Mainz einlud, in dessen Residenz Dalberg im übrigen dann auch logierte. Eine gewisse Popularität, das spiegeln die Beobachtungen von Anwesenden wider, genoß Dalberg ohne Frage nach wie vor in der alten kurfürstlichen Residenzstadt, so dass er gelegentlich, um Menschaufläufe zu vermeiden, sogar gewissermaßen *incognito* unterwegs war<sup>40</sup>.

Welche Perspektiven verbanden sich bei Bonaparte mit dem Kennenlernen Dalbergs – außer dass er einen Mann, der deutliche Affinitäten zu ihm persönlich und seiner Politik zeigte, noch stärker im eigenen Lager, in der eng auf ihn bezogenen Klientel zu verankern suchen würde? Zwei Punkte erscheinen hier vor anderen bedeutsam.



Seit seiner Proklamation zum Kaiser stand das Thema seiner Krönung auf der Agenda und beschäftigte den *Coronandus* nachhaltig. Gerade Aachen wird ihm noch einmal verdeutlicht haben, wie viel Sorgfalt auf die zeremonielle Ausgestaltung des Krönungsaktes zu verwenden war, auch wenn ein durch die Revolution geprägter Korse es längst nicht mehr mit jeder Facette der (französischen) Tradition und des Herkommens genau zu nehmen bereit war. Aber in Aachen waren in so massiver Weise Aufforderungen an ihn herangetragen worden, sich in die Nachfolge Karls des Großen zu stellen, dass ihn das nicht unberührt gelassen haben kann: ihn, der sich schon im Vorjahr (1803) mit dem Projekt beschäftigt (und es auch realisiert) hatte, auf einem zentralen Platz der französischen Metropole, auf der von dem Reiterstandbild Ludwigs XIV. „befreiten“ Place Vendôme, ein Denkmal Karls des Großen, eine monumentale Eisensäule mit der Bronzestatue Karls vom Aachener Marktbrunnen, errichten zu lassen<sup>41</sup>, ihn, den sein Minister Talleyrand wenige Tage vor dem Aachen-Aufenthalt in einem Brief neben den Karolinger stellte, ihn, der auch Aachen unter die *Bonnes Villes* hatte aufnehmen lassen, auch wenn das dortige Münster dann per Staatsratsbeschuß als Krönungsort ausgeschieden worden war<sup>42</sup>. Und die Aachener wußten

natürlich um diese Affinität des ausgerufenen, aber noch nicht gekrönten Kaisers zu „ihrem“ lokalen Helden und Protagonisten: Der Maire begrüßte ihn als denjenigen, der wie einst Karl das Reich des Abendlandes wiederhergestellt habe, der Präfekt glaubte, dass die Asche Karls wieder aufkeimen und seine Seele in Napoleon leben werde, das traditionelle Karlsfest wurde, nachdem die Revolutionäre es verboten hatten, jetzt reaktiviert, der Bischof schenkte der schon vorher in Aachen kurenden Kaiserin Joséphine das Armreliquiar Karls des Großen, schließlich besuchte Bonaparte auch persönlich die Kathedalkirche und nahm eine Huldigungsadresse entgegen, in dem erneut die Lebendigwerdung der Asche Karls und die Seelenverbindung der beiden großen Helden beschworen wurde<sup>43</sup>. Vor diesem Hintergrund geballter Parallelisierungen des ersten abendländischen Kaisers mit dem vor seiner Krönung stehenden Kaiser der Franzosen kann es nicht überraschen, dass das Thema der Krönung und der Herrschaftslegitimierung mit der Abreise aus Aachen keineswegs wieder aus Bonapartes Kopf verschwand, um so weniger als auch die Mainzer Behörden in ihren Inschriften und bildlichen Darstellungen an den öffentlichen Gebäuden dieses Thema ausdrücklich aufgriffen und beispielsweise am Gebäude der Munizipalität ein Bild anbringen ließen, wie der Kaiser seine Krone aus der Hand Gottes erhält<sup>44</sup> – ein Motiv im übrigen, das geradezu frappierend an die Krönungsmedaillen der vorrevolutionären Bourbonenkönige erinnert<sup>45</sup>. Die Präsenz des Krönungsthemas verdeutlicht ein Schreiben, das Bonaparte unmittelbar nach seiner Ankunft in Mainz an den Herzog Cambacérès<sup>46</sup> schickte, einen seiner engsten Mitarbeiter: Er habe sich jetzt kündigt gemacht, was das römische Pontificale über die Krönung vorschreibe, und habe es zudem zur näheren Einsichtnahme übersetzen lassen. Cambacérès möge die Übersetzung gründlich anschauen und mit seinen Anmerkungen versehen, die auch den eigenen Sitten entsprechende Modifikationen enthalten könnten, die allerdings die Kurie (mit der ja seit Monaten über eine Beteiligung des Papstes verhandelt wurde) so wenig wie möglich in Verlegenheit bringen

dürften. Unter anderem seien wohl einige gegenüber dem Pontificale differente Dekorationen im Chor der Krönungskirche vonnöten. Das alles sei im übrigen strikt vertraulich zu behandeln<sup>47</sup> – Der Brief ist zumindest so zu verstehen, dass ihn, mit Bestimmtheit durch das Erlebnis Aachen noch einmal intensiviert, ungeachtet aller militärischen Planungen seine eigene Krönung nachhaltig und permanent beschäftigte – ein weiterer Brief aus Mainz an seinen Polizeiminister Fouché unterstreicht das<sup>48</sup> und bestätigt, dass der Korse zumindest zeitweise erwog, auch dem *Primas Germaniae*, als der sich Dalberg auch nach seinem Transfer nach Regensburg mit gutem Grund nach wie vor fühlen mochte, eine Funktion dabei zu reservieren. Nicht zuletzt wusste Napoleon bei diesem Gedankengang und Projekt um jenen wohl erstmals 1519 praktizierten Bestandteil des deutschen Krönungszeremoniells, der die in der Krönungskirche laut deklamierte Frage enthielt „Ist kein Dalberg da?“ und im allen anderen vorangehenden Ritterschlag eines Mitglieds dieser Familie gipfelte. Dass am Ende Dalberg zwar an der Krönung Napoleons<sup>49</sup> teilnahm, aber – auch Jacques-Louis Davids berühmtes Krönungsgemälde spiegelt das wider – bloß als Zuschauer und ohne jede Funktion, soll hier schon antizipierend festgehalten werden.

Der zweite Beweggrund, mit Dalberg gerade jetzt zusammenzutreffen, war der sich abzeichnende neue Krieg gegen den Inselstaat, der, wie Bonapartes Korrespondenz aus den fraglichen Wochen ausweist, der zentrale Fixpunkt seines Denkens war und für den es sich zu wappnen galt – wappnen verstanden als Aufbau einer Koalition, Optimierung der Logistik, Verunsicherung des gegnerischen Lagers, dem mit einiger Wahrscheinlichkeit auch wieder Österreich und möglicherweise sogar Preußen angehören würden, das sich ja 1795 in die Neutralität zurückgezogen hatte. Von Dalberg waren selbstredend militärische Ressourcen in irgendeiner nennenswerten Größe nicht zu erwarten, aber er war jemand, der unter seinen Fürstengenossen und am Regensburger Reichstag immerhin

eine pronapoleonische Werbetrommel rühren konnte. Insofern war es vor diesem Hintergrund kein Zufall, dass auch noch andere Fürsten – etwa die Fürsten des Gesamthauses Hessen und der badische Kurfürst Karl Friedrich – nach Mainz gebeten wurden, die immerhin ja über eine gewisse militärische Potenz verfügten. Und zu den Vorbereitungen des neuen Waffengangs zählte es selbstredend auch, sich vom Zustand des festen Platzes Mainz einen Eindruck zu verschaffen und seine Fortifikation zu optimieren. Es mag sein, dass dieses Thema bei Bonapartes späteren Mainz-Besuchen eine noch zentralere Rolle spielte, aber an persönlichen Inaugenscheinnahmen der zentralen Festungspunkte durch den „gelernten“ Artillerieoffizier auch schon bei diesem Arbeitsbesuch kann kein Zweifel bestehen. Für Bonaparte spielten Festungen ja trotz aller Veränderungen in der Kriegführung durch die Revolution unverändert eine Schlüsselrolle: nicht in dem Vaubanschen Sinn, die Außengrenze Frankreichs hermetisch abzuriegeln, wohl aber in dem Sinn, mittels weniger größerer Festungen einen Sperrriegel anzulegen, eine *barrière fortifiée*, die als „Ergänzungspunkt für die im Feld agierende Armee“ gedacht war<sup>50</sup>. Die Vorentscheidung, dass Mainz in diesem Fortifikationssystem für die Offensive und für die Defensive die zentrale Rolle übernehmen würde, scheint während dieses ersten Mainz-Besuchs des Korsen gefallen zu sein<sup>51</sup>.

Haben sich diese Erwartungen erfüllt? In der großen, von Napoleon III. initiierten Edition der Korrespondenz des Kaisers findet sich kein Schriftstück, das direkt über das Zusammenreffen mit Dalberg am 22. September 1804 Auskunft oder gar eine Bewertung gäbe; auch aus seiner engeren oder weiteren Entourage hat, soweit bisher bekannt, niemand eingehender über die Begegnung berichtet<sup>52</sup>, die am Beginn einer ganzen Sequenz von Unterredungen des Kaisers mit weltlichen und geistlichen Würdenträgern der Region<sup>53</sup> stand. Auch die Zeitungen vermochten natürlich noch nicht bis hinter die Mauern des Deutschhauses vorzudringen – die Zeit des ‚investigativen

Journalismus' war noch lange nicht gekommen, die Presse der damaligen Zeit erschöpfte sich noch im bloßen Nachzeichnen äußerer Abläufe. Immerhin wissen wir aus späteren Quellen, die sich auf Dalberg zurückleiten – sein Nachlaß hat sich nicht erhalten –, wie sehr ihm das, was da in Mainz jenseits der zentralen Unterredung mit dem Kaiser ablief, schmeichelte. Kein Wunder: Napoleon verstand sich aufs Inszenieren, und er befand sich insofern ja auch in einer Tradition, die sich in Frankreich im Ancien Régime geradezu vorbildhaft für ganz Europa ausgebildet und ausgeprägt hatte. Bonaparte stellte dem Reichserzkanzler eine aus 12 Mann bestehende Ehrenwache und einen Offizier aus seiner Leibgarde zur Verfügung, bat ihn natürlich zur kaiserlichen Tafel, arrangierte es, dass er mit ihm selbst und der Kaiserin Joséphine nach dem Dessert noch eine Partie Whist spielen konnte und lud ihn am Abend zu einer Festaufführung der „Iphigenie in Aulis“ in dem an die Stelle des zerstörten kurfürstlichen Hoftheaters<sup>54</sup> getretenen Provisorium in dem ehemaligen kurfürstlichen Marstall<sup>55</sup> ein, zu der renommierte Schauspieler des Théâtre Français eigens aus Paris hatten anreisen müssen – die Auswahl des Stückes erklärt sich zu einem guten Teil aus der Vorliebe des Kaisers für Trauerspiele. Aber die Kunst war nur die Staffage: Napoleon bat mit sicherem Instinkt für Wirkung Dalberg zu sich in die Proszeniumsloge, wo ihn alle Anwesenden sehen konnten, die, soweit sie Diplomaten waren oder als Privatpersonen politische Briefwechsel führten, nach ganz Europa über diese Auszeichnung berichteten, und soweit sie deutsche Fürsten waren, andere Möglichkeiten der Kommunikation hatten. Auch die Tatsache, dass das Kaiserpaar zu einem von der Stadt gegebenen Ball in Begleitung Dalbergs (und des badischen Kurfürsten) erschien<sup>56</sup>, war Programm und auf Öffentlichkeitswirksamkeit berechnet. Ob die in der Literatur immer wieder kolportierte, auf Caroline von Wolzogen zurückgehende Szene, dass Dalberg nach dem Empfang durch Napoleon dem greisen badischen Kurfürsten vor Dankbarkeit weinend in die Arme gesunken sei, sich wirklich so zugetragen hat, bleibe auf sich gestellt – sicher aber ist: Dalberg war beeindruckt.

Aber natürlich hatte auch Dalberg bei seinem Entschluß, die Einladung nach Mainz anzunehmen, Hoffnungen und Erwartungen mit der Begegnung mit Napoleon verknüpft. Dazu muss man etwas weiter ausholen, zugleich aber auch nochmals das Bedauern des Historikers zum Ausdruck bringen, dass Dalbergs persönlicher Nachlaß mit einem großen Bestand seiner Napoleon-Korrespondenz sich nicht erhalten hat, sondern sich nach seiner überstürzten Flucht aus Aschaffenburg 1813 irgendwo „zwischen Aschaffenburg, Konstanz und Frankfurt“ verloren hat<sup>57</sup>.

Der Reichsritter hatte spätestens seit seiner Wahl zum Koadjutor Erthals, auch mangels substantieller eigenverantwortlicher Politik (Erfurt war ja ein arg begrenztes Terrain), sich darauf verlegt, Entwürfe für politische Projekte zu verfassen und den jeweiligen Entscheidungsträgern vorzulegen<sup>58</sup>. Er hatte schon durch seine Würzburger und Heidelberger Ausbildung zum (im übrigen entgegen der Regel promovierten) Juristen, aber auch durch seine Herkunft und ein entsprechendes adliges Selbstverständnis und durch seine mitteldeutschen Gespräche mit der geistigen Elite des damaligen Deutschland sich ein Reichsbewusstsein zu eigen gemacht, das von der Überzeugung von der grundsätzlichen Lebensfähigkeit dieses Verbandes ausging, der freilich behutsam zu modernisieren wäre. Seine Pläne hatten indes, aus welchen Gründen auch immer, in den politischen Entscheidungszentren bestenfalls ein mitleidiges Lächeln hervorgerufen: sein vor allem die überfällige Justizreform und damit ein zentrales politisch-verfassungsrechtliches Gravamen thematisierender Reichsreformplan von 1788, der von Kaiser Josef II. geradezu lächerlich gemacht wurde, sein Friedensplan von 1794, der gegen die Halsstarrigkeit des Wiener Hofes nicht durchzudringen vermochte, sein Projekt von 1797, den Erzherzog Karl zum „Reichsdiktator“ zu bestellen und mit der Führung eines Volksheeres zu betrauen. Dalberg war in einem



Maß beseelt von der Vorstellung, das Reich in der offenkundigen Umbruchzeit irgendwie – und sei es über seine Neutralisierung – über die Runden bringen zu können und zu müssen, dass man vor einer solchen Beharrlichkeit schon wieder den Hut zu ziehen geneigt ist. Seine Vertrauten, von denen insbesondere Albini gut aufgearbeitet ist<sup>59</sup>, unterschieden sich allenfalls in Nuancen von dieser ausgeprägten Reichsaffinität – es ist in hohem Maß bezeichnend, wie Albini in Rastatt noch um die Reichsintegrität kämpfte, obwohl allen nüchternen Beobachtern klar war, dass die Politik längst darüber hinweggegangen war. Bezeichnenderweise hatte Dalberg als Repräsentant der Reichsritterschaft sich in einer Situation, als die süddeutschen Staaten sich nur noch einer hemmungslosen Mediatisierungspolitik hingaben, an Napoleon gewandt und ihn – gar nicht einmal ohne Erfolg – gebeten, deren Treiben zu unterbinden und den für das Reich und dessen „Funktionieren“ unverzichtbaren Verband zu erhalten. Und dieses zentrale Thema seines Lebens projizierte er nun auf Napoleon, von dem er als dem vermeintlichen neuen Träger der karolingisch-fränkischen und universal-europäischen Kaiser- und Reichsidee genau das erhoffte: das Überleben des Reiches.

Viele seiner Standesgenossen, also Mitglieder jener sozialen Gruppe, die ihre Existenz allein dem Fortbestehen des Reiches verdankte, gingen mit ähnlichen Gedanken um – Erhaltung des Reiches *à tout prix* – aber die Wege waren unterschiedlich. Der Freiherr vom Stein beispielsweise, um auf das andere Extrem der Skala hinzuweisen, war nicht zufällig nach seiner Universitätsausbildung in preußische Dienste eingetreten (und darin geblieben), weil er sich nur von den beiden deutschen Großmächten und ihrem allfälligen Zusammenspiel her die Konservierung des Reiches – in so oder so modifizierter Form – vorzustellen vermochte. Dies von dem Kaiser der Franzosen zu erhoffen, gehörte für Stein zu den abwegigsten und geradezu skurrilsten Gedanken.

Diese Hoffnung Dalbergs, dass gerade der Korse zum Konservator des Reiches werden würde, war insofern völlig abwegig, als Bonaparte sich zwar vielen Gedankenspielen hingeben mochte, aber gewiss nicht dem, ein faktisch, vollends seit dem Frieden von Lunéville bereits kollabiertes Reich zu restituieren, aber aus der Sicht Dalbergs war sie es dann auch wieder nicht, hatte er doch schon verschiedentlich bei dem Franzosen Gehör gefunden, etwa mit seiner eben schon angesprochenen Bitte, gegenüber den annexionswütigen süddeutschen Mittelstaaten zwecks Bewahrung des reichsritterschaftlichen Verbandes zu intervenieren. All das, was Dalberg seit 1802 konzipierte und komponierte – der Plan eines in die Richtung eines Dritten Deutschland zielenden friedlichen Neutralitätsbündnisses der deutschen Fürsten<sup>60</sup>, ein Kurfürstenbund oder was auch immer – , war von den besten Ideen einer Reorganisation der (im Prinzip als intakt gedachten) Reichsverfassung durchdrungen, aber Napoleon verband jedes Mal eine völlig andere Perspektive damit: die Vorstellung vom Kern einer Kriegskoalition. Um es zuzuspitzen: Dalberg und Napoleon redeten permanent aneinander vorbei, ohne dass das Dalberg bewusst geworden wäre.

Da die Gespräche zwischen Bonaparte und Dalberg nicht protokolliert wurden und keiner der beiden Gesprächspartner schriftlich darüber berichtete, kommt man – um diesen Exkurs einzuschleiben – hinsichtlich der Konkretion der Bundesverhandlungen nicht viel weiter als die bisherige Literatur, die sich oft, meist unter Bezugnahme auf einen Bericht des preußischen Diplomaten Lucchesini an Hardenberg<sup>61</sup>, in Mutmaßungen erschöpfte<sup>62</sup> und mit besonderer Vorliebe in die Mainzer Unterhaltungen den Kern des zukünftigen Rheinbundes hineinprojizierte<sup>63</sup>. Mit Sicherheit, das wird sich sagen lassen, ist in Mainz noch nicht das Modell des Rheinbundes von 1806 mit allen seinen Konturen entworfen worden – Dalberg ging ja nach wie vor von der Überlebensfähigkeit des Reiches aus, von der er annahm, dass dies auch im Interesse Bonapartes liege. Sicher aber ist es, dass in allgemeiner Form – nicht nur mit ihm! – über ein irgendwie ja auch in der Luft liegendes Bündnis deutscher Fürsten jenseits der beiden deutschen Großmächte mit dem Kaiser der Franzosen gesprochen wurde, das aber in Dalbergs Augen zwei Qualitätsmerkmale nicht haben durfte: eine reichszerstörerische Komponente und ein bloßes Militärbündnis zur Stützung der kriegerischen Aktivitäten Bonapartes. Da der endgültige Rheinbund diesen Qualitätserfordernissen nicht entsprach, kann auch kaum ein Zweifel daran bestehen, dass Dalberg ihn als elend empfand und ihn mit verweinten Augen unterschrieb<sup>64</sup>. Auch von daher reduziert sich das eingangs angesprochene Klischee vom Schleppenträger und von der Kreatur Napoleons nicht unerheblich.

Die zweite Hoffnung, die Dalberg in den Kaiser hineinprojizierte, war die, nach dem Zusammenbruch der letztlich auf ottonisch-salische Wurzeln zurückgehenden Kirchenverfassung hier eine Neuordnung zu erwirken, die in seinen Augen nur in einem neuen Konkordat mit der Kurie bestehen konnte. Während Bonaparte bei dem Mainzer Treffen Dalbergs Projekt eines deutschen Fürstenbundes mit ihm selbst als neutralem Suzerän

oder Protektor eine relativ deutliche Absage erteilte, war der Kaiser – der noch nicht gekrönte Kaiser, um dieses Moment hervorzuheben – bereit, Dalberg in der Konkordatsfrage entgegenzukommen. Er schlug Dalberg vor, anlässlich der (inzwischen feststehenden) Anwesenheit des Papstes bei seiner Krönung in Paris mit den Verhandlungen darüber zu beginnen – was im Umkehrschluß natürlich voraussetzte, dass Dalberg dann auch zu der Krönung anreiste. Dalberg ist auf diesen Vorschlag zwar nicht sofort eingegangen, weil es ihm bei weitem zu brisant erschien, womöglich als einziger deutscher Reichsfürst an einer Krönung teilzunehmen, die der Singularität der römisch-deutschen Kaiserwürde im Abendland ins Gesicht schlug. Am Ende ist er aber doch nach Paris gereist, hat direkt neben den Großwürdenträgern des Reichs (und übrigens auch einer Delegation der *bonne ville* Mainz) sitzend am *sacre* teilgenommen und im Anschluß an die Festlichkeiten direkt und über Dritte mit Papst Pius VII. über das Konkordat verhandelt. Da in der Kernfrage von einer substantiellen Unterstützung des neugekrönten Kaisers nun keine Rede mehr war, ging diese Verhandlungsrunde aus wie das Hornberger Schießen – lediglich in der kirchenrechtlichen Frage des Transfers des Mainzer Erzstuhls nach Regensburg intervenierte Napoleon, selbstredend mit Erfolg. Aber das Thema des Reichskonkordats bzw. nach 1806 dann des Fürstenbundkonkordats behielt desungeachtet für Dalberg einen prioritären Stellenwert und wurde geradezu gebetsmühlenartig öffentlich oder im Dialog mit Napoleon immer wieder vorgebracht: so in einem Konkordatsentwurf, den Dalberg am 22. Oktober 1807 in Paris vorlegte, der die Grundlage von neuerlichen – kaum erfolgversprechenden – Verhandlungen mit der Kurie werden sollte, der dann aber durch die Besetzung des Kirchenstaats durch französische Truppen hinfällig wurde, so während der Schönbrunner Friedensverhandlungen im Hochsommer 1809, als Dalberg die politische Hochstimmung des französischen Kaisers ausnutzen wollte, so im Anschluß an das dann von der Kurie widerrufenes Konkordat von Fontainebleau vom Januar 1813, an das sich Dalberg gewissermaßen anhängen wollte.

Diese Entwicklung, dass Napoleon in der Konkordatsfrage nur auf Zeit spielte, war am 22. September 1804 in Mainz natürlich noch nicht abzusehen, so dass die Vermutung nicht abwegig ist, dass Dalberg trotz der Befürchtung, dass er und Napoleon in der Fürstenbundsache aneinander vorbeiredeten, die alte kurfürstliche Residenzstadt nicht mit dem Gefühl verließ, in einer meteorologischen Schönwetterperiode<sup>65</sup> einen schwarzen Samstag erlebt zu haben: er war hoch geehrt und zeremoniell ausgezeichnet worden, er hatte endlich den Mann kennengelernt, auf den und in den hinein er viele seiner politischen Träumereien projizierte, er hatte nach wie vor den Eindruck, Napoleon doch noch in seinem Sinn lenken zu können und seine Protektion zu genießen, zumindest in der Konkordatsfrage. Dass der 22. September auch noch der Mauritiusstag war, für lange Zeit im Mittelalter eine Art deutscher Nationaltag, wird ihn als geschichts- und reichsbewußten Mann in dieser Hoffnung bestärkt haben.

Aber die Geschichte lief dann doch ganz anders als von Dalberg erhofft. Dem 22. September 1804 folgten zwar noch viele Treffen mit dem Kaiser der Franzosen, aber diese Zusammenkünfte sollten schnell erweisen, dass Dalberg bei aller persönlichen Wertschätzung, die ihm Napoleon entgegenbrachte, doch nie mehr in die Rolle eines wirklichen politischen Partners hineinwachsen konnte, sondern zu einem – gelegentlich belächelten, gelegentlich mit dem Etikett „Ideologe“ und politischer Schwärmer versehenen, gelegentlich auch kräftig ausgeschimpften – Instrument wurde: mit dem man trotz unübersehbarer Bedenken auf seiner Seite den Rheinbund gründete, von dem man sich die römisch-deutsche Kaiserkrone zumindest antragen ließ, das man benötigte und benutzte, um verschiedene Eheschließungen des Clans einzusegnen, das man 1811 nach Paris zitieren konnte, um das – im übrigen völlig ergebnislose – französische Nationalkonzil ein wenig aufzuwerten. Das alles ging nicht kostenneutral ab: die Gunsterweise Napoleons

zugunsten Dalbergs und seiner weiteren Familie, seinen Neffen Emmerich und die von der Leyen eingeschlossen, sind Legion und irritierten auch die Öffentlichkeit – aber wenn der Effekt seinen Interessen entgegenkam, beschäftigte und verunsicherte die öffentliche Meinung den Kaiser herzlich wenig. Längst nicht alles, was Dalberg in den zehn Jahren nach der Mainzer Zusammenkunft initiierte, fand Napoleons Beifall; Dalbergs Angebot der römischen Kaiserkrone hielt er letztlich für wenig hilfreich, sein Projekt, Napoleons Onkel Kardinal Fesch<sup>66</sup> zu seinem eigenen Nachfolger als Reichserzkanzler zu machen<sup>67</sup>, verfiel in den Fußangeln der napoleonischen Deutschlandpolitik, an Dalbergs Projekt, dem Rheinbund, wenn er denn schon in dieser Gestalt existierte, eine förmliche Verfassung zu geben, verlor der Kaiser sehr schnell das Interesse. Das genau scheint mir der springende Punkt zu sein, mit dem dem komplizierten Verhältnis Dalbergs zu Napoleon etwas tiefdringender auf die Spur zu kommen wäre: die letztlich unaufhebbare Spannung zwischen dem pragmatischen Machtpolitiker aus Korsika, der immer in europäischen Kategorien und solchen des Militärkalküls dachte, und dem rheinischen Kleinadligen, der immer den Sozialverbänden, in die hinein er geboren worden war, in geradezu melancholischer, wenn nicht naiver Weise verbunden blieb und über deren Restitution und Reform, die er sich völlig blauäugig gerade von Napoleon erhoffte, er am Ende resignierte. Dalberg mochte sich in manchem noch so progressiv geben, etwa wenn es um die Übernahme des *Code Napoléon* in seinen fürstprimatischen Ländern<sup>68</sup> oder um die Emanzipation der Juden<sup>69</sup> ging – aus seiner Haut, die in ihrer Konsistenz und Pigmentierung noch deutlich die des Ancien Régime war, kam er nie wirklich heraus. Insofern zählte er zu den Verlierern, zu denjenigen, die nicht mehr reüssieren konnten – und auch das mag einen Gutteil der harschen Verdikte der Geschichtswissenschaft über ihn erklären. In beiden Männern, Bonaparte und Dalberg, spiegelten sich zwei Epochen, die um 1800 aneinander stießen und die in letztlich eben doch denkwürdiger Weise in den Mainzer Tagen des Frühherbstes 1804 und im Deutschhaus, dem Ort dieser Gedenkveranstaltung, faßbar werden.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Tage deutscher Geschichte. Von der Reformation bis zur Wiedervereinigung, hrsg. von Eckart Conze und Thomas Nicklas, München 2004.
- <sup>2</sup> Pierre Nora, *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris 1984-1988; Etienne François/Hagen Schulze, *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde., München 2001.
- <sup>3</sup> Grundlegend für die Beziehung beider Männer – und in der Folge immer wieder herangezogen – die Studie von Konrad M. Färber, *Kaiser und Erzkanzler. Carl von Dalberg und Napoleon*, Regensburg 1994.
- <sup>4</sup> Vgl. *Beutekunst unter Napoleon*. Die „französische“ Schenkung an Mainz 1803, hrsg. von Sigrun Paas und Sabine Mertens, Mainz 2003, S. 120f. (Nr. 71).
- <sup>5</sup> Bonaparte an Cretet, 28. Sept. 1804 (*Correspondance de Napoléon I*, Bd. IX, Paris 1861, Nr. 8053, S. 687f.); Bonaparte an Marschall Berthier, 29. Sept. 1804 (ebd. Nr. 8057, S. 689f.).
- <sup>6</sup> Vgl. dazu etwa: Mainz. Die Geschichte der Stadt, hrsg. von Franz Dumont/Ferdinand Scherf/Friedrich Schütz, Mainz 1998, S. 364ff. (Beitrag Dumont)
- <sup>7</sup> Zu dem „tüchtigen Verwaltungsmann“ vgl. Helmut Mathy, *Jeanbon St. André. Der Präfekt Napoleons in Mainz und Förderer des Gutenberggedankens 1802-1813*, Mainz 1969, und jetzt ders., *Jeanbon St. André – Der Präfekt Napoleons in Mainz und seine Entourage*. In: *Beutekunst* (wie Anm. 4), S. 90-95.
- <sup>8</sup> Zu Macké immer noch K. G. Bockenheimer, *Franz Konrad Macke, Bürgermeister von Mainz (1756-1844)*, Mainz 1904.
- <sup>9</sup> Illustriert wird das u. a. auch durch die große Zahl von Dekreten meist wirtschaftspolitischer Natur (Liquidation der Schulden der linksrheinischen Departements, Handelsangelegenheiten, Grundrenten, Freigabe des Schlosses für den Handelsstand usw.), die Bonaparte in den Mainzer Tagen unterzeichnete.
- <sup>10</sup> *Beutekunst* (wie Anm. 4), S. 74.
- <sup>11</sup> Vgl. Franz Dumont, *Das napoleonische Mainz : Boulevard de la France et bonne ville de l'Empire*. In : *Beutekunst* (wie Anm. 4), S. 81-89, hier S. 87.
- <sup>12</sup> Helmut Mathy, *Berichte des Präfekten Jeanbon St. André über zwei Besuche Napoleons in Mainz 1812 und 1813*. In: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 32* (1974), S. 351-370; ders., *Ein Bericht des Präfekten Jeanbon St. André vom 2. August 1813 über den Aufenthalt Napoleons in Mainz*. In: *Jahrbuch der Vereinigung ‚Freunde der Universität Mainz‘ 1974/75*, S. 80-82.
- <sup>13</sup> Ein Unternehmen des Deutschen Historischen Instituts Paris, dessen erste Bände im Jahr 2005 erscheinen sollen.
- <sup>14</sup> Vgl. den kurzen Forschungsbericht bei Färber, *Kaiser und Erzkanzler* (wie Anm. 3), S. 13f.
- <sup>15</sup> Klaus Rob, *Karl Theodor von Dalberg (1744-1817). Eine politische Biographie für die Jahre 1744-1806*, Frankfurt/Main [u. a.] 1984, S. 382.
- <sup>16</sup> Das stark negativ geprägte Bild Dalbergs wurde erst durch die Mainzer Diss. von Werner Hertel, *Karl Theodor von Dalberg zwischen Reich und Rheinbund. Grundgedanken seiner Politik vom Regierungsantritt bis zur Gründung des Rheinbundes*, Mainz 1952 (Ms.) relativiert und modifiziert. Das Mainzer Treffen vom 22. September 1804 wird dort S. 112 behandelt.

- <sup>17</sup> Vgl. etwa, seine früheren Forschungen zusammenfassend, Karl Otmar von Aretin, *Das Alte Reich 1648-1806*, Bd. 3: *Das Reich und der österreichisch-preußische Dualismus (1745-1806)*, Stuttgart 1997, Kap. 5/7.
- <sup>18</sup> Bezeichnend der Brief an den Reichsreferendar Albini vom 27. September 1787, zit. bei Gerhard Menzel, Franz Josef von Albini 1748-1816. Ein Staatsmann des alten Reiches. Zu Wandel und Fortleben der Reichstradition bei der Neugestaltung Deutschlands 1787 – 1815. In: *Mainzer Zeitschrift* 69 (1974) S. 1-126, hier S. 9: „In Wien werde ich für preußisch, in Berlin für österreichisch gehalten. Im Grunde bin ich keines, sondern ein Deutscher“.
- <sup>19</sup> Zu dieser Episode insbes. Färber, *Kaiser und Erzkanzler* (wie Anm. 3), S. 43f.
- <sup>20</sup> Zu Dalbergs Wirken in Konstanz vgl. Franz Xaver Bischof, *Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03-1821/27)*, Stuttgart/Berlin/Köln 1989.
- <sup>21</sup> 1737-1813, Schriftstellerin, deren Salon zudem ein besonderer Pariser Anziehungspunkt war. Tante von Joséphine Beauharnais.
- <sup>22</sup> 1774-1860, 1800 Generalvikar des Fürstbischofs von Konstanz (Dalberg), seit 1814 Koadjutor; 1819-33 Mitglied der Ersten Badischen Kammer.
- <sup>23</sup> Belege bei Färber, *Kaiser und Erzkanzler* (wie Anm. 3), S. 40.
- <sup>24</sup> Vgl. Menzel, Albini (wie Anm. 18), S. 87. Leopold von Beust war Mainzer Salinendirektor. Zu den „anderen“ zählte auch Frau von Coudenhove.
- <sup>25</sup> Zu Erthal vgl. das knappe Lebensbild von Karl Otmar von Aretin, Friedrich Karl Freiherr von Erthal. Der letzte Kurfürst-Erzbischof von Mainz. In: *Mainz – „Centralort des Reiches“*. Politik, Literatur und Philosophie im Umbruch der Revolutionszeit, hrsg. von Christoph Jamme und Otto Pöggeler, Stuttgart 1986, S. 77-93.
- <sup>26</sup> Der Text des Vertrags findet sich nicht in den allgemein zugänglichen Quellensammlungen wie etwa der *Consolidated Treaty Series* oder bei Martens.
- <sup>27</sup> Vgl. Menzel, Albini (wie Anm. 18), S. 96.
- <sup>28</sup> Zit. bei Färber, *Kaiser und Erzkanzler* (wie Anm. 3), S. 49.
- <sup>29</sup> Vgl. Helmut Mathy, *La Maison Teutonique. Napoleon im Deutschhaus*. In: *Die erste Adresse des Landes Rheinland-Pfalz. Geschichte des Deutschhauses*, Mainz 1990, S. 85-112, hier S. 87.
- <sup>30</sup> 1754-1838, 1799 Außenminister, 1804 Grand Chambellan, eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Wiener Kongresses, 1830-34 Botschafter in London.
- <sup>31</sup> Vgl. Dumont (wie Anm. 6), S. 368.
- <sup>32</sup> Diether Degreif, Ereignisse um Napoleons Einzug in Mainz am 20. September 1804 nach Quellen des Hessischen Staatsarchivs Marburg. In: *Mainzer Zeitschrift* 81 (1986), S. 155-162.
- <sup>33</sup> S. Mathy, *La Maison* (wie Anm. 29), S. 89.
- <sup>34</sup> Karl Obser, Ein Tagebuch über die Zusammenkunft des Kurfürsten Karl Friedrich von Baden mit Napoleon I. in Mainz (September 1804). In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* NF 14 (1899), S. 607-634.
- <sup>35</sup> Vgl. Horst Reber, *Die Baugeschichte des Deutschordenshauses*. In: *Die erste Adresse* (wie Anm. 29), S. 9-40.
- <sup>36</sup> Vgl. Franz Dumont, *Das erste Parlament in Deutschland*. Vom 17. bis 31. März 1793 tagte im Mainzer Deutschhaus der Rheinisch-Deutsche Nationalkonvent. In: *Die erste Adresse* (wie Anm. 29), S. 41-58.
- <sup>37</sup> Vgl. Helmut Mathy, *La Maison Teutonique* (wie Anm. 29), S. 85.

- <sup>38</sup> Übermäßig häufig in Anspruch genommen wurde es von dem neuen Landesherrn dann freilich nicht; vgl. Friedrich Schütz, Großherzoglich-Hessisches Palais 1816 bis 1918. In: Die erste Adresse (wie Anm. 29), S. 113-138.
- <sup>39</sup> 1772-1851, Diplomat, Repräsentant Napoleons bei der Pforte, in Ägypten, Syrien und den Ionischen Inseln, 1803 Rückkehr (Brigadegeneral) in die Armee, bei Austerlitz schwer verwundet, nach 1830 in verschiedenen Ministerien, 1834 Gesandter in Neapel, 1835-40 in London.
- <sup>40</sup> Vgl. Degreif, Ereignisse (wie Anm. 32), S. 162.
- <sup>41</sup> Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos (Ausstellung Aachen 2000), Mainz 2000, Bd. 2, S. 719.
- <sup>42</sup> Vgl. Thomas R. Kraus, Napoleon – Aachen – Karl der Große. Betrachtungen zur napoleonischen Herrschaftslegitimation. In: Krönungen (wie Anm. 41), Bd. 2, S. 699-707, hier S. 700.
- <sup>43</sup> Kraus, Napoleon (wie Anm. 42), S. 702.
- <sup>44</sup> Vgl. Mathy, La Maison (wie Anm. 29), S. 89.
- <sup>45</sup> Vgl. Heinz Duchhardt, Münzwurf und Krönungsmünze. In: Iconologia Sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas. Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag, hrsg. von Hagen Keller und Nikolaus Staubach, Berlin/New York 1994, S. 625-631, hier S. 628f. mit den entsprechenden Abbildungen.
- <sup>46</sup> 1753-1824, enger Mitarbeiter Bonapartes, der u. a. sein Lebenszeit-Konsulat durchzusetzen half und auf die Konzeption des Code Civil Einfluß nahm, Präsident des Senats, 1808 zum Herzog von Parma ernannt; Mitglied der Académie Française.
- <sup>47</sup> Napoleon an Cambacérès, 21. Sept. 1804 (Correspondance de Napoléon [wie Anm. 5], IX, Paris 1861, Nr. 8034, S. 675).
- <sup>48</sup> Napoleon an Fouché, 28. Sept. 1804 (ebd. Nr. 8054, S. 688)
- <sup>49</sup> Dazu eingehend José Cabanis, Le sacre de Napoléon : 2 décembre 1804, Paris 1994.
- <sup>50</sup> Die Formulierung bei Peter Lautzas, Die Festung Mainz im Zeitalter des Ancien Régime, der französischen Revolution und des Empire (1736-1814), Wiesbaden 1973, S. 133, der grundlegenden Studie zur Sache.
- <sup>51</sup> Lautzas (wie Anm. 50), S. 134.
- <sup>52</sup> Gesucht wurde u. a. nach Berichten des Präfekten Jeanbon St. André in den Archives Nationales in Paris, Bestand F 7 – leider ohne Erfolg. Für freundliche Hilfe danke ich den Mitarbeitern des Deutschen Historischen Instituts Paris, namentlich Dr. Guido Braun.
- <sup>53</sup> Vgl. Mathy, La Maison (wie Anm. 29), S. 90, der sich auf die oben Anm. 32 und Anm. 34 genannten Quellen bezieht.
- <sup>54</sup> Das Mainzer Theatergebäude an der Bleiche war 1793 während der Belagerung von Mainz ein Raub der Flammen geworden (vgl. Günter Wagner, Musik in Mainz um 1800. In: Mainz – „Centralort“ [wie Anm. 25], S. 295-320, hier S. 310).
- <sup>55</sup> An der heutigen Großen Bleiche. Vgl. Mathy, La Maison (wie Anm. 29), S. 87. Der Aufsatz von Helmut Mathy, Über den Mainzer Theaterbau zur Zeit Napoleons. In: Mainzer Zeitschrift 60/61 (1965/66), S. 54-60, behandelt die Zeit nach Bonapartes erstem Mainz-Besuch.
- <sup>56</sup> Vgl. Mathy, La Maison (wie Anm. 29), S. 90.
- <sup>57</sup> So Färber, Kaiser und Erzkanzler (wie Anm. 3), S. 15.

- <sup>58</sup> Vgl. schon meine an etwas versteckter Stelle erschienene Studie: Heinz Duchhardt, Dalbergs politische Publizistik. In: Jahrbuch der Vereinigung ‚Freunde der Universität Mainz‘ 1974/75, S. 47-72.
- <sup>59</sup> Durch die oben Anm. 18 genannte Arbeit, eine Bonner Dissertation, von Gerhard Menzel.
- <sup>60</sup> Allgemein dazu Peter Burg, Die deutsche Trias in Idee und Wirklichkeit. Vom Alten Reich zum Deutschen Zollverein, Stuttgart 1989, zu Dalberg S. 15f. und passim.
- <sup>61</sup> Paul Bailleu (Hrsg.), Preußen und Frankreich von 1795 bis 1807. Diplomatische Correspondenzen, Teil 2, Leipzig 1887, S. 319ff.
- <sup>62</sup> Vgl. etwa Manfred Mayer, Geschichte der Mediatisierung des Fürstenthumes Isenburg, München 1891.
- <sup>63</sup> So insbesondere Karl von Beaulieu-Marconnay, Karl von Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten Primas, Bd. 2, Weimar 1879, insbes. S. 19f.
- <sup>64</sup> Vgl. Menzel, Albini (wie Anm. 18), S. 108.
- <sup>65</sup> Vgl. Degreif, Ereignisse (wie Anm. 32), S. 160 mit Anm. 71.
- <sup>66</sup> 1763-1839, Sohn eines Schweizer Offiziers und der Witwe Ramolini und somit Halbbruder der Mutter Napoleons; 1801 Erzbischof von Lyon, 1803 Kardinal, 1804 Gesandter beim Heiligen Stuhl und mit den Verhandlungen über die Kaiserkrönung betraut.
- <sup>67</sup> Vorher war lange über eine Nachfolge des Grafen Stadion verhandelt worden. Vgl. Menzel, Albini (wie Anm. 18), S. 105 und passim. Auch die Zusammenlegung von Kurerzkanzleramt und Deutschordens-Hochmeisteramt wurde ventiliert; vgl. ebd. S. 106.
- <sup>68</sup> Vgl. Elisabeth Fehrenbach, Traditionale Gesellschaft und revolutionäres Recht. Die Einführung des Code Napoléon in den Rheinbundstaaten, Göttingen 1974.
- <sup>69</sup> Vgl. Bernhard Post, Judentoleranz und Judenemanzipation in Kurmainz 1774-1813, Wiesbaden 1985, Kap. 13.

## ZUR PERSON

Professor Dr. Heinz Duchhardt

\*1943; Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Kunstgeschichte in Mainz, Bonn und Wien; Promotion 1968 (Mainz), Habilitation 1974 (Mainz); Lehrstuhlvertretungen in Mannheim, Stuttgart und Bonn; o. Professor Bayreuth (1984–1988), Münster (1988–1995), Direktor der Abteilung für Universalgeschichte des Instituts für Europäische Geschichte Mainz seit 1994.

O. Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz, Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen, Auswärtiges Mitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften, Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Historischen Kommissionen Westfalen, Frankfurt, Nassau und Hessen (Darmstadt), der Commission Internationale pour la Publication des Sources de l'Histoire Européenne.

Mitglied der Beiräte Deutsches Historisches Institut Paris und Deutsches Historisches Institut Moskau, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Institut für vergleichende Städtegeschichte Münster, Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung Wetzlar, Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft. Ständiger Gastprofessor an der Ocean University of China Qingdao.

Forschungsschwerpunkte und aktuelle Forschungsprojekte:

Internationale Beziehungen in der Vormoderne, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Alten Reiches, europabezogene Grundlagenforschung.

## Veröffentlichungen

Neben etlichen Herausgeberschaften und Mitherausgeberschaften von Schriftenreihen und Zeitschriften ca. 30 Bücher (zuletzt: Europa am Vorabend der Moderne 1650–1800, 2003) und 30 Herausgeberschaften von Sammelbänden sowie rund 150 Aufsätze.

## ZEITTADEL

8. Februar 1744	Karl-Theodor von Dalberg wird in Herrnsheim bei Worms geboren.
15. August 1769	Geburt Napoléon Bonapartes (Buonaparte) in Ajaccio, Korsika
1771	Dalberg wird Statthalter des Mainzer Kurfürsten in dessen thüringischen Landesteilen.
5. Juni 1787	Dalberg wird zum Koadjutor des Mainzer Kurfürst-Erzbischofs gewählt und erhält damit die Anwartschaft auf beide Ämter.
Januar 1794	Napoleon wird zum Brigadegeneral befördert.
August 1794	Napoleon wird als Anhänger der Jakobiner verhaftet, aber nach einigen Tagen wieder freigelassen.
9. März 1796	Napoleon heiratet Joséphine Beauharnais.
Dezember 1799	Napoleon wird Erster Konsul und Alleinherrscher Frankreichs.
Februar 1801	Völkerrechtliche Abtrennung des linken Rheinufer einschließlich der Stadt Mainz an Frankreich im Frieden von Lunéville

25. Juli 1802	Dalberg wird Kurfürst und letzter Mainzer Erzbischof sowie Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation.
2. August 1802	Napoleon wird Konsul auf Lebenszeit.
Februar 1803	Reichsdeputationshauptschluss: Der alte Mainzer Kurstaat wird aufgelöst und Dalberg erhält das Erzbistum Regensburg; außerdem wird er Kurfürst des neuen Kurstaates Regensburg-Aschaffenburg-Wetzlar.
Mai 1804	Der Pariser Senat überträgt Napoleon die Kaiserwürde.
September 1804	Napoleon empfängt Dalberg im Deutschhaus zu Mainz, wo er in den folgenden zehn Jahren noch neun weitere Male residiert.
Dezember 1804	Napoleon krönt sich in der Kathedrale Notre-Dame zum französischen Kaiser.
Juli/August 1806	Gründung des Rheinbundes und Auflösung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation; Napoleon wird Prokurator des Rheinbundes und Dalberg dessen Fürstprimas.
1810	Dalberg wird Großherzog von Frankfurt.
1810	Napoleon heiratet die älteste Tochter des österreichischen Kaisers Franz I. Marie-Luise.

1812	Krieg Frankreichs gegen Russland und Rückzug der französischen Truppen aus Moskau am 19. Oktober
Oktober 1813	Napoleon wird in der sog. Völkerschlacht bei Leipzig von alliierten Truppen geschlagen; der Rheinbund löst sich auf und Dalberg dankt als dessen Fürstprimas ab.
November 1813	Auf seinem Rückzug von Leipzig hält Napoleon sich zum letzten Mal im Deutschhaus in Mainz auf.
Januar-Mai 1814	„Befreiung“ des linken Rheinufers durch alliierte Truppen
April 1814	Napoleon dankt als französischer Kaiser ab und erhält Elba als Fürstentum.
Mai 1814	Die französischen Truppen räumen die Stadt Mainz und übergeben sie an alliierte Truppen.
März 1815	Napoleon kehrt nach Paris zurück.
Juni 1815	Niederlage Napoleons bei Waterloo
Juli 1815	Verbannung Napoleons nach St. Helena
1814/15	Wiener Kongress
10. Februar 1817	Dalberg stirbt in Regensburg.
5. Mai 1821	Napoleon stirbt auf St. Helena.



In der Schriftenreihe des Landtags sind bisher erschienen:

Heft 1:

Sondersitzung des Landtags Rheinland-Pfalz  
zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus  
Mainz 1998

Heft 2:

Privatisierung und parlamentarische Recht  
Mainz 1998

Heft 3:

„Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure“  
1848 - europäische Revolution?  
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 4:

Parlamentsreform  
Bericht der Enquete-Kommission des Landtags Rheinland-Pfalz  
Mainz 1998

Heft 5:

Sozialpolitik auf dem Prüfstand  
Vortrags- und Diskussionsveranstaltung  
aus Anlaß der Tage der Forschung 1998  
Mainz 1998 (vergriffen)

Heft 6:

Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus  
Dokumentation der Veranstaltung am 27. Januar 1999  
Mainz 1999

Heft 7

Kirche und Staat.  
Partner am Wendepunkt?  
Podiumsdiskussion  
Mainz 1999

Heft 8

Gedenkveranstaltung  
zum 60. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges  
Mainz 1999

Heft 9

Verfassungsreform  
Der Weg zur neuen Landesverfassung vom 18. Mai 2000  
Mainz 2000

Heft 10

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer  
des Nationalsozialismus am 27. Januar 2000  
Kinder und Jugendliche im Holocaust  
Mainz 2000

Heft 11

Parteienfinanzierung im internationalen Vergleich  
Mainz 2000

Heft 12

Volk oder Parteien – wer ist der Souverän?  
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 20. Juni 2000  
Mainz 2000

Heft 13

Politik mit der Bibel?  
Diskussionsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz  
am 14. Dezember 2000  
Mainz 2001 (vergriffen)

Heft 14

Länderverfassungen im Bundesstaat  
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz  
am 19. Dezember 2000  
Mainz 2001

Heft 15

Haushaltsreform und parlamentarisches Budgetrecht  
in Rheinland-Pfalz  
Mainz 2001

Heft 16

Leidensstätten der Opfer des Nationalsozialismus in Mainz  
Mainz 2001

Heft 17

Was kann, was darf der Mensch?  
Symposium zu aktuellen Fragen der Bioethik  
Mainz 2001

Heft 18

Verfassungsentwicklung in Europa nach Nizza:  
Die Rolle der Regionen  
Internationale Tagung in Trier am 7. und 8. Dezember 2001  
Mainz 2002

Heft 19

Russlanddeutsche im Strafvollzug  
Anhörung der Strafvollzugskommission des Landtags Rheinland-Pfalz  
am 29. Oktober 2002  
Mainz 2002

Heft 20

Wider das Vergessen – Für die Demokratie  
Abgeordnete des Landtags im Dialog mit Schülerinnen und Schülern  
aus Anlass des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 27. Januar 2003  
Mainz 2003

Heft 21

Streitfall Pflege

Lösungsansätze und Perspektiven in Rheinland-Pfalz

Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 1. April 2003

Mainz 2003

Heft 22

Mit den Augen des Anderen

Die jüdisch-arabische Verständigungsinitiative Givat Haviva

Ausstellung und Podiumsdiskussion

im Landtag Rheinland-Pfalz am 3. Dezember 2003

